1335 bis nach 1400

Der ausgesperrte Domherr

Als der Kardinal del Fiesco im Auftrage der Kirche in Todi war, brachte er Soldaten mit, unter denen einer mit Namen Ferrantino degli Argenti aus Spoleto war, den der Schreiber dieser Zeilen und viele andere ungefähr um das Jahr 1390 als Vollstreckungsbeamten von Florenz sahen, wo er sich dadurch auszeichnete, daß er ein Pferd ritt, dessen Kreuzgurte so übermäßig groß waren, daß ihre Lederriemen gut und gern eine Viertelarmlänge breit waren.

Nachdem eine Burg im Gebiet von Todi von einem Edelmann aus der Gegend genommen worden war, mußten alle Soldaten des Kardinals dorthin reiten; unter ihnen befand sich besagter Ferrantino. In der Gegend der Burg richteten sie so viel Schaden wie möglich an, ohne sie jedoch wiederzuerobern, und wie sie nach Todi zurückkehrten, setzte ein mächtiger Regenguß ein, der alle bis auf die Haut durchnäßte, und Ferrantino wurde noch mehr durchnäßt als irgendein anderer, weil seine Kleidungsstücke aus irischer Serge zu sein schienen, denn so abgetragen waren sie.

So durchnäßt zog er in Todi ein und stieg vor einem Häuschen ab, das er gemietet hatte, und sagte seinem kleinen Pagen, er solle die Pferde in den Stall bringen. Er selbst suchte im ganzen Haus herum, ob er Feuer oder Holz zum Feuermachen finden würde; aber er fand nichts, weil er ja nur ein armer Schildknappe war und sein Haus nur eine Armeleutewohnung.

Als er dies merkte und sah, wie er ganz durchnäßt und erfroren war, sagte er: »So kann ich nicht bleiben.« Schnell ging er hinaus, und von Tür zu Tür steckte er seinen Kopf hinein und stieg die Treppen hinauf und suchte in den anderen Häusern, ob er irgendwo ein Feuer fände, wo er sich einnisten könnte, um sich zu trocknen. Wie er so von Haus zu Haus ging, kam er zufällig an eine Tür: hier trat er ein, ging hinauf und fand in der Küche ein mächtiges Feuer mit zwei vollen Kochtöpfen und einem Bratspieß mit Kapaunen und Rebhühnern, den ein recht anmutiges junges Mädchen umdrehte. Sie stammte aus Perugia und hieß Caterina.

Wie sie Ferrantino so plötzlich in ihre Küche kommen sah, wurde sie fast ohnmächtig und fragte: »Was willst du?«

Und er sagte: »Ich komme grade aus dem und dem Orte und bin ganz durchnäßt, wie du siehst. In meinem Haus ist kein Feuer, und ich kann nicht länger warten, sonst sterbe ich. Daher bitte ich dich, laß mich mich trocknen, und dann werde ich wieder weggehen.«

»Trockne dich schnell«, erwiderte das Mädchen, »und geh mit Gott: denn wenn Messer Francesco, der eine große Gesellschaft zum Abendessen bei sich hat, zurückkommt, würde er nicht einverstanden sein und würde mich tüchtig prügeln.«

»Ich will es tun«, sagte Ferrantino; »aber wer ist denn dieser Messer Francesco?«

Sie antwortete: »Messer Francesco aus Narni, der Domherr, wohnt in diesem Hause.«

»Oh«, meinte Ferrantino, »ich bin doch sein bester Freund« (und dabei kannte er ihn überhaupt nicht).

Das Mädchen fuhr fort: »Ei, mach schnell, denn ich bin trotzdem in großer Unruhe.«

»Hab keine Angst«, erwiderte Ferrantino, »denn ich werde bald trocken sein.«

In dem Augenblick kam Messer Francesco nach Hause, und wie er in die Küche ging, um nach dem Essen zu sehen, bemerkte er Ferrantino, der sich trocknete, und sagte: »Was machst du hier? Wer ist der Mann?« Und Ferrantino sagte: »Was ist los? Wie bitte?« Worauf Messer Francesco: »Gott verwünsche dich! Du mußt ein Spitzbube sein, wenn du in die Häuser fremder Leute eindringst. Mach schnell, daß du hinauskommst!« » O Pater reverende«, erwiderte Ferrantino, » patientia vestra, bis ich trocken bin!«

»Wie?« sagte der Domherr, » Pater merdende?« Ich sage dir, mach, daß du hinauskommst, in deinem Interesse!«

»Ich trockne mich gerade.«

»Ich sage dir, du sollst aus dem Hause gehn; sonst werde ich dich als Dieb anzeigen.«

Und Ferrantino erwiderte: »O Priester Gottes, miserere mei!« und rührte sich nicht.

Als Messer Francesco sah, daß er nicht fortging, ergriff er einen Degen und sprach: »Bei Gott, ich werde schon sehen, ob du mir zum Trotz im Hause bleiben wirst«, und stürzte sich mit dem Degen auf Ferrantino.

Wie er das sah, stand Ferrantino auf, legte die Hand an seinen Degen und sagte: » Non truffemini«, zog seinen Degen aus der Scheide und ging auf den Domherrn los, so daß er ihn ins Zimmer zurückdrängte, und Ferrantino drängte nach, und so befanden sich beide in dem Zimmer und plänkelten miteinander, ohne sich zu berühren.

Als Messer Francesco sah, daß er nicht imstande sei, ihn hinauszujagen, auch nicht, obwohl er zum Degen gegriffen hatte, und wie Ferrantino mit seiner Waffe herumfuchtelte, sagte der Domherr: »Bei Gott, ich werde sofort gehen und

classtests.com

dich bei dem Kardinal anklagen.«

Ferrantino erwiderte: »Ich will auch hingehen.«

»Wir wollen beide gehen, wir wollen beide gehen.«

Und so gingen beide die Treppe hinunter, und als sie an der Tür ankamen, sagte Francesco zu Ferrantino: »Geh voran!«

Ferrantino antwortete: »Ich werde nicht vor Euch gehen, der Ihr ein Diener Christi seid.« Und er redete so, daß Messer Francesco zuerst hinausging.

Kaum war dieser draußen, schob Ferrantino die Tür zu und schloß sich innen ein, und als er wieder oben war, warf er so viel Möbel, wie er drinnen finden konnte, die Treppe hinunter, damit die Tür innen gut verrammelt wäre; und so füllte er die ganze Treppe mit Hausrat an, daß zwei Lastträger sie nicht an einem Tage ausgeräumt hätten, und so sicherte er sich, daß die Tür zwar von draußen gerüttelt werden konnte, aber nicht aufgemacht. Als der Domherr sich so ausgesperrt sah, schien es ihm, als sei er in eine üble Lage geraten: denn im Besitz seines gekochten wie des rohen Fleisches sah er einen Menschen, von dem er nicht einmal wußte, wer er war. Und draußen stehend rief er in sehr freundlichem Tone, man möchte ihm doch aufmachen.

Ferrantino trat ans Fenster heran und sprach: »Geh mit Gott in deinem eigenen Interesse!«

»Ach, mach auf«, sagte der Domherr, und Ferrantino entgegnete: »Ja, ich mache auf«, und er machte den Mund auf.

Jener sah, daß sein Besitztum und sein sonstiges Hab und Gut ihm entzogen waren, und daß er noch dazu verspottet wurde; daher ging er zum Kardinal und beklagte sich bei ihm über sein Mißgeschick.

Inzwischen kam die Stunde des Abendessens, und die Gäste des Domherrn stellten sich vor dem Hause ein und klopften an die Tür. Ferrantino trat ans Fenster: »Was wollt ihr?«

»Wir kommen zum Abendessen zu Messer Francesco.«

»Ihr habt euch in der Tür geirrt«, erwiderte Ferrantino, »hier wohnt weder Messer Francesco noch Messer Tedesco.«

Sie standen ein wenig wie auf den Kopf geschlagen da; dann kamen sie wieder und klopften nochmals.

Ferrantino ging wieder ans Fenster: »Ich habe euch doch gesagt, daß er hier nicht wohnt; wie oft soll ich es euch denn sagen? Wenn ihr nicht macht, daß ihr fortgeht, werfe ich euch etwas auf den Kopf, was stinkt, und es wäre besser, wenn ihr nicht wiedergekommen wäret«, und er warf einen Stein an eine gegenüberliegende Tür, um mächtigen Lärm zu machen.

Kurz, die Gäste hielten es für das beste, wegzugehen und zu Hause Abendbrot zu essen, wo sie mit mageren Bissen vorliebnehmen mußten.

Der Domherr, der zum Kardinal gegangen war, um sich zu beklagen, und der zu Hause ein so feines Essen vorbereitet hatte, war gezwungen, sich um ein anderes Abendessen und eine andere Unterkunft zu bemühen; und es nützte ihm auch nichts, daß der Kardinal Boten aussandte, um jenem zu sagen, er solle aus dem Hause herausgehen: denn jedesmal wenn jemand an die Tür klopfte, warf Ferrantino einen großen Stein hinunter, so daß jeder rasch wieder fortlief.

Als die draußen alle müde waren, sagte Ferrantino zu Caterina: »Mach, daß wir Abendbrot essen: denn jetzt bin ich trocken.«

Caterina entgegnete: »Mach du lieber die Tür dem auf, dem das Haus gehört, und geh in dein eignes Haus!«

»Dies ist mein Haus«, versetzte er darauf, »dies ist das Haus, das der barmherzige Gott mir gegeben, ja zu dessen Herrn er mich gemacht hat. Willst du, daß ich das Geschenk zurückweise, daß mir ein solcher Herr gemacht hat? Durch deine Worte hast du eine Todsünde begangen!«

Aber was sie auch sagte, Ferrantino wollte nicht weggehen, und so mußte sie denn, wohl oder übel, ihm das Essen auf den Tisch setzen und sich neben Ferrantino zu Tisch setzen. Sie aßen beide ausgezeichnet; als sie dann die Überreste der Speisen weggeräumt hatte, fragte Ferrantino: »Wo ist das Schlafzimmer? Wir wollen schlafen gehen.«

Caterina erwiderte ihm: »Jetzt bist du trocken und hast den Bauch voll, – und jetzt willst du noch hier schlafen? Wahrhaftig, das ist nicht schön von dir.«

»Nun, meine Caterina«, sagte Ferrantino, »wenn ich dadurch, daß ich hierher kam, deine Lage verschlechtert hätte, – was würdest du dann zu mir sagen? Ich habe dich gefunden, wie du für jemand anders als Mädchen gekocht hast, – und ich habe dich wie eine Dame behandelt. Und wenn Messer Francesco und seine Gesellschaft zum Abendessen hierher gekommen wären, wäre dein Teil sehr mager gewesen, wogegen du ihn doch bei mir stark verdoppelt

classtests.com

bekommen hast; und außerdem hast du dir das Paradies erobert dadurch, daß du mir geholfen hast, der ich ganz durchnäßt und verhungert war.«

»Du brauchst kein Edelmann zu sein«, gab Caterina zur Antwort, »um solche Heldentaten zu vollführen.«

»Ich bin ein Edelmann und noch dazu Graf, was die Leute nicht sind, die hier Abendbrot essen sollten, und um so höher muß man schätzen, was du Gutes getan hast: wir wollen schlafen gehen!«

Caterina wollte erst nicht; aber schließlich legte sie sich doch mit Ferrantino nieder, und zwar ohne das Bett zu wechseln, weil sie in demselben Bett mit dem Domherrn zu schlafen pflegte. So trocknete Ferrantino sich mit ihr die ganze Nacht, und am Morgen stand er auf und blieb so lange in diesem Hause, wie die Lebensmittel reichten, das heißt mehr als drei Tage.

In dieser Zeit lief Messer Francesco in Todi herum; so manche Stunde schaute er dabei von weitem nach seinem Hause und schien ganz aus dem Häuschen. Manchmal schickte er Beobachter aus, um zu erfahren, ob Ferrantino fortgegangen wäre; und wenn jemand an dem Hause vorbeikam, flogen die Steine aus den Fenstern. Als schließlich die Lebensmittel aufgezehrt waren, verließ Ferrantino das Haus durch eine Hintertür; denn durch die Vordertür konnte er wegen der vielen innen davor gestürzten Möbel nicht heraus. Und er ging in sein armes und schlechtversehenes Häuschen, wo sein Page und seine zwei Pferde ziemlich schlecht gegessen hatten, und dort tat er Buße; und Messer Francesco kehrte in sein Haus durch den Hintereingang zurück und hatte statt des Abendessens viel unangenehme Arbeit, denn er mußte alle Möbel wieder wegräumen. Caterina ließ ihn wissen, daß sie sich mit jenem immer gezankt und sich gegen ihn gewehrt hätte und daß sie mit ihm eigentlich nichts hatte zu tun haben wollen.

Da ließ der Kardinal auf die Klage des Domherrn hin Ferrantino und Messer Francesco zu sich vorladen und forderte den ersteren auf, sich im Hinblick auf die Anklage zu rechtfertigen, die jener gegen ihn vorgebracht hatte. Zu seiner Verteidigung sagte Ferrantino: »Herr Kardinal, Ihr predigt nichts anderes, als daß wir Mitleid gegen unsern Nächsten haben sollen. Nun bin ich aus dem Kriege ganz durchnäßt heimgekehrt, so daß ich mehr tot als lebendig war. In meinem Hause fand ich kein Feuer und auch nichts anderes Gutes, sterben aber wollte ich nicht. Da geriet ich, so wollte es Gott, in das Haus dieses ausgezeichneten Geistlichen, worin ich ein großes Feuer mit Kochtöpfen und Braten ringsherum fand. Ich setzte mich, um mich zu trocknen, an das Feuer, ohne irgend jemand zu stören oder lästig zu fallen. Da kam er, und er fing an, mich zu beschimpfen, und ich sollte das Haus verlassen. Ich erwiderte ihm mit guten Worten und bat ihn, mich mich trocknen zu lassen; aber das nützte mir nichts: denn mit einem Degen in der Hand stürzte er auf mich los, um mich zu töten. Ich griff, um nicht zu sterben, nach meinem Degen und wehrte mich gegen ihn, bis ich ihn an die Tür nach der Straße drängte. Durch sie ging er hinaus, um mächtig ausholen zu können und mich zu töten, sowie ich zur Tür hinauskäme. Aber ich schloß mich drinnen ein und sperrte ihn so aus, allein aus Furcht vor dem Tode; und in dieser Todesfurcht bin ich (Gott weiß, wie!) bis heute dageblieben. Wenn er mich verurteilen lassen will, so ist das Unrecht auf seiner Seite: denn ich habe hier nichts zu verlieren und könnte nach Hause gehen; aber ich werde von hier nicht eher fortgehen, bevor ich nicht weiß, warum er mich beleidigt hat; denn meiner Meinung nach fühle ich mich durch ihn beleidigt.«

Als der Kardinal das gehört hatte, rief er den Domherrn beiseite und sagte zu ihm: »Was willst du tun? Du hast gehört, was er gesagt hat, und du merkst doch, was er für ein Mensch ist. Ich glaube, das beste wäre, wenn ihr Frieden schließen würdet, statt daß du dich mit einem Soldaten herumzankst.«

Das sah Messer Francesco ein.

Und ebenso rief der Kardinal Ferrantino beiseite und versöhnte ihn gleichfalls; immerhin hat der Domherr Ferrantino eine gute Zeit lang noch mit bösen Blicken betrachtet.

So gewann Ferrantino, nachdem er sich getrocknet und drei Tage lang den Bauch vollgeschlagen und mit der Frau des Domherrn seine Lust gehabt hatte, guten Frieden. So möge es jedem Weltkind gehen, das sich die überflüssigen feinen Bissen der Geistlichen aneignet, und so gehe es ihnen immer mit ihren Speisen und Gästen und Weibern, wie es diesem edlen Domherrn ergangen ist!

(2236 words)

Quelle: https://www.projekt-gutenberg.org/antholog/italnove/chap02.html

classtests.com